Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 30 | 14. Dezember 1920 | Jahrg. II

a) Mitteilungen des Vorstandes:

Palästina-Fonds.

Auf verschiedene Anfragen unserer Freunde betr. Beteiligung am Aufbaufonds Palästinas teilen wir mit, daß der Vorstand in seiner Sitzung vom 24. Oktober folgenden Beschluß gefaßt hat:

„Es liegt für den Central-Verein kein Anlaß vor, Geldsammlungen für den Palästina-Fonds zu fördern. Es wird aber auch wegen des humanitären Zweckes der Sammlung davon Abstand genommen, den Sammlungen irgend welche Schwierigkeiten zu bereiten.

Es erscheint nicht zweckmäßig, in die Palästinakomitees einzutreten".

b) Mitteilungen des Syndikus:

2. Fall Lewin-Breslau.

In Sachen Lewin (siehe Mitt. Nr. 6, 11 und 13) gegen den deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, in dem bekanntlich die Firma Lewin eine einstweilige Verfügung gegen den Geschäftsführer des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Herrn Roth, auf Unterlassung der Verbreitung des bekannten Flugblattes, das die Firma Lewin des wucherischen Vertriebes von Stoffen, Stiefeln usw. aus Heeresbeständen beschuldigte, erwirkt hatte, ist nunmehr nach mündlicher Verhandlung **die einstweilige Verfügung vom Landgericht Breslau am 17. cr. bestätigt worden.** In dem betreffenden Flugblatt wurden der Firma Lewin, welche die Verwertung von Alttextilien betreibt, wucherische Gewinne in größtem Maßstabe vorgeworfen. Der 20. Ausschuß der Deutschen Nationalversammlung hatte seinerzeit einstimmig beschlossen, das Verhältnis zu der Firma Lewin in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, weil feststehe, daß die gegen die Firma gerichteten Angriffe völlig unberechtigt seien und daß kein zweites Unternehmen in Deutschland in der Verwertung von Alttextilien so ergiebig und preiswert arbeite wie diese Firma. — Der Schadenersatzprozeß schwebt noch.

3. Hauptpastor Andersen, Flensburg.

Seit einiger Zeit tritt als Redner des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes der Hauptpastor Friedrich Andersen in Flensburg in verschiedenen Teilen des Reiches auf.

Andersen ist ein alter Vorkämpfer der deutsch-christlichen Bewegung, lehnt das Alte Testament grundsätzlich ab, will aber das Neue Testament beibehalten. Er hat Schriften verfaßt wie z. B. „Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage" 95 Leitsätze, herausgegeben in Gemeinschaft mit Prof. Adolf Bartels, Hans von Wolzogen, Kirchenrat Dr. Katzer; „Deutsch-religiöse Strömungen" (Uebersicht über die gegenwärtigen Versuche, das Judentum aus dem deutschen Christentum auszuscheiden.) „Anticlericus", eine Laientheologie auf geschichtlicher Grundlage. (Die christliche Religion dargestellt nach ihrem ursprünglichen evangelischen Prinzip ohne jüdische und klerikale Trübungen.) Ferner „Zur religiösen Erneuerung des deutschen Volkes" (Heft 12 der „Hammer-Schläge", herausgegeben vom deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund).

Aus seinem Schrifttum ergibt sich, daß er nicht nur gegen die angeblichen jüdischen Einflüsse auf das Christentum scharf vom Leder zieht, sondern daß er auch die „klerikalen Trübungen" des Christentums heftig befehdet. Sein Vortrag ist betitelt: „Deutsch-christliche Religion oder jüdisches Altes Testament" und bewegt sich etwa in folgenden Ausführungen:

Daß Religion Privatsache sei, treffe wohl auf den einzelnen, nicht aber auf ganze Völker zu. Religion sei immer Volkssache gewesen und werde es auch bleiben. Ein Volk, das seine Religion aufgebe, gebe

sich selbst auf. Wie stark Religion das Volkstum beeinflusse, sehe man am deutlichsten an den Juden, wenn auch gerade bei diesen die Rasse eine große Rolle spielt. Auch der getaufte Jude bliebe immer Jude. Das seit 2500 Jahren vor unserer Zeitrechnung bis zur Gegenwart im Judentum waltende religiöse Moment werde das vorherrschende bleiben. Manche deutschvölkischen Kreise wollten heute zum germanischen Urglauben zurück, was er für unmöglich halte. Denn auch in religiöser Beziehung müsse die Losung „vorwärts“ lauten. Gerade darum müsse man den deutschen Gott von der Aehnlichkeit mit dem Judengott befreien und das Christentum von allem jüdischen läutern. Denn jüdische Ethik durchkreuze die christliche und hebe sie oft auf. Luthers reformatorische Tätigkeit hätte viel segensvoller sein können, wenn er auf das minderwertige Alte Testament verzichtet hätte. Man solle dem Judentum seine Literatur, auf die es sich so viel einbilde, ruhig schenken. Das reine Evangelium sei wertvoller, und seine ethischen Forderungen überträfen die minderwertigen mosaischen. Bezeichnend für den inneren Standpunkt der Juden sei eine Aeußerung Hermann Cohens, daß vier Punkte das Judentum zusammenhielten: 1. Die Thora, 2. die Blutsgemeinschaft, 3. das Märtyrerleiden der Juden und 4. die messianischen Erwartungen. Der Verfasser des Deuterojesajas zeige im 60. Kapitel Jesaja klar, worauf es den Juden ankomme: auf Geld, Schätze und Herrschaft. Der durchgehende christliche Gedanke sei dagegen der der Selbstaufopferung. Es wäre ein hervorragender Gewinn, wenn die arische Abstammung Christi bewiesen werden könnte. Schlimmer als Romanismus und Hellenismus habe der Judaismus auf das Christentum gewirkt. Darum, heraus mit der jüdischen Literatur aus unserer Bibel.

4. Arbeitskreis Hellmuth von Mücke-Bund.

Die „Deutsche Jugend“, das vorläufige Bundesorgan des Arbeitskreises „Hellmuth von Mücke-Bund“, enthält in ihrer ersten Nummer vom Februar d. Js. das ausführliche Programm des Bundes, der unpolitisch sein, dabei aber völkische Bestrebungen unterstützen will. Seine Stellungnahme zum Judentum kennzeichnen die Ausführungen auf Seite 16 und 17: „Wir haben keinen Grund, Angehörige fremder Rassen zu Führern des deutschen Volkes zu erziehen. Bei der Rolle, die das Judentum“ — denn um dieses kann es sich bei den gegebenen Verhältnissen nur handeln — „besonders in letzter Zeit in Deutschland gespielt hat, und bei den Folgen, die das Uebergewicht des jüdischen Einflusses auf die Geschicke des Reiches gehabt hat, kann es keine nationale Aufgabe sein, diesen Einfluß noch weiter zu stärken. Kampf gegen das Judentum führt der Bund aber auch nicht. Das ist Sache politischer Parteien.“

Als ordentliche Mitglieder nimmt der Bund Jugendliche deutscher Rasse beiderlei Geschlechts von 12—20 Jahren auf. Der Aufruf auf Seite 26 und 27 der Schrift erweckt besonderes Interesse durch seine Unterschriften. Neben Rudolf Eucken, Eduard Meyer, Hans Thoma, Traub, v. Wilamowitz-Möllendorff und Wundt stehen Dietrich Eckart, Chamberlain, Studienrat Langemann, Arnold Ruge, auch Kapp und Ludendorff fehlen nicht.

5. Houston Steward Chamberlain.

Der Verurteilung der Chamberlainschen Lehren durch den Naturforscher Professor Hansen (Mitteilungen Nr. 18 S. 206) fügen wir in folgendem eine gleiche außerordentliche scharfe, die der „Allgemeinen Staatslehre“ des bekannten Leipziger Universitätsprofessor Richard Schmidt entstammt, hinzu.

Schmidt schreibt in seiner Staatslehre II, Bd. 1, 1. Teil, 1. Kapitel, Seite 40—41:

„Man mag ein solches Zwitterding zwischen Poesie und Historik (Gobineaus, Ungleichheit der Rassen) einem poetisch feinsinnigen Kopf wohl verzeihen. Aber verhängnisvoll wird es, wenn Nachtreter solcher literarischer Sondererscheinungen die Verirrung zur Schule erheben. (Zu diesem Satz macht der Verfasser die unten folgende Anmerkung). Hier ist der Punkt erreicht, wo sich nur zu leicht die dilettantische Geschichtskonstruktion zum tendenziösen Dogma, zur Parteidoktrin auswächst, und gegen solchen Mißbrauch des Wissenschaftsnamens muß die exakte Forschung energisch Verwahrung einlegen, das um so mehr, wenn wie hier der theoretische Streit unmittelbar in eine politische, in eine nationalpädagogische Spitze ausläuft. Ist doch nichts geeigneter, den Menschen, vor allem der heranwachsenden Jugend, die Köpfe zu verdrehen, als ein solches Dogma, das den verschiedenen Rassen eine Vorherbestimmung zur Kultur oder zur Kulturverschlechterung aufdrängt, das die Willenskraft der einen durch das pessimistische Bewußtsein einer unüberwindbaren Dekadenz erschlafft, die Selbstzucht und Selbstkritik der anderen durch die hochmütige Vorstellung lähmt, die Rasse der Auserwählten zu sein.“

Anm.: „Dies gilt vor allem von der Art, wie Gobineaus Gedanken neuestens in verflachter Gestalt von Chamberlain (Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, 2 Bände, 3.Auflage, 1901) breitgetreten worden sind. Dieses Buch würde in einer wissenschaftlichen Darstellung nicht zu erwähnen sein, wenn es nicht durch gewandte, blumenreiche Schreibweise und die Kühnheit, sich geistreichelnd de rebus omnibus et quibustam aliis auszusprechen im deutschen Leserkreise eine bedauerliche Verbreitung gewonnen hätte. Neu ist dabei kaum ein Gedanke. Es werden lediglich die Thesen Gobineaus in noch schablonenhafteren Formen von neuem vorgetragen: Der Gang der Weltgeschichte bewegt sich zwischen den Semiten und den Germanen, welche in einem bequemen erweiterten Sprachgebrauch Chamberlains auch die Kelten und Slawen mit umfassen. Nachdem die antike Geschichte mit einer Aufsaugung der Griechen und Römer durch die Orientalen geendet hat, wobei die Arier nur gewisse „Erbstücke“ zurückgelassen haben, treten die Germanen in die Geschichte und machen sich (notabene erst seit dem 13. Jahrhundert) in ihrer Eigenart bemerkbar; sie machen sich dabei das antike Erbe zunutze. Leider bleibe daneben auch das Judentum (hier plötzlich nicht als Rasse sondern als geistige Erscheinung) lebendig — nämlich in der semitischen Intoleranz der katholischen Kirche. Unter diesen Umständen bringt die Emanzipation der Juden, die neben den Eisenbahnen und Telegraphen das charakteristische Geschehnis des 19. Jahrhunderts bildet, die entscheidende Alternative für die neueste Zeit. In diese Geschichtsphilosophie, die philosophisch ungefähr auf dem Niveau Herders steht, mischen sich dann Fanfarenstöße für Paulus, Dante, Richard Wagner usw.

Die geschichtliche Begründung, die hierzu geliefert wird, richtet ein wahres Gemetzel unter den Tatsachen an. Der Kern der antisemitischen Beweisführung ist eine Analyse der Rassenentstehung der Juden, bei der besonders eine genaue und sehr abschreckende Schilderung der Chetiter geliefert wird; hierzu ist zu bemerken, daß wir nicht einmal wissen, woher die Chetiter kommen — geschweige denn, wie sie beschaffen waren. Zur Erklärung der Erscheinung des Erlösers wird die alte geschmacklose Phantasie wieder hervorgeholt, daß Christus sehr wahrscheinlich von arischer Abstammung gewesen sei, da er aus dem Judentum nicht erklärt werden könne; — die nahe Beziehung Christus zu der langen Kette von Vorläufern — Elias, Amos, vor allem Jesaias u. a. scheint dem Autor ganz fremd zu sein. Als charakteristische Probe des historischen Urteils, zugleich als Beleg für die kritiklose Abhängigkeit von Gobineau, mag die Wertung der griechischen Staatsentwicklung (Seite 91) erwähnt werden. Hier wird unter Zurückübertragung der Kritik, zu der die degenerierte attische Demokratie der Zeit des Zusammenbruches (Verurteilung des Sokrates) berechtigt, die gesamte Reihe der griechischen Staatsmänner in Bausch und Bogen mit „Lügnern", „Schwätzern", vaterlandslosen und charakterlosen Individuen abgetan; „ein Drakon, Solon, Lykurg (den scheint der Autor für einen lebendigen Menschen zu halten), ja selbst ein Perikles (!) dünken mich eher geistvolle Dilettanten (!) als irgendwie grundlegende Politiker" (S. 97). Die griechische Staatsgeschichte, besonders die der Perserkriege, ist eine „ungeheure Mystifikation". Der Verfasser hat also wohl keine Ahnung davon, daß ohne den Perserkrieg der Bruch mit der theologischen Weltanschauung und die von ihm verherrlichte Philosophie ohne die attische Demokratie, das Volksfestspiel und die von ihm gerühmte Kunst des Sophokles, ebenso undenkbar gewesen wäre, wie der mit der Finanzpolitik aufs engste verknüpfte Parthenonbau — ebenso undenkbar wie der von ihm mit einem widerlich religiösen Nimbus umgebene Richard Wagner ohne den nationalen Aufschwung seit den 40iger Jahren und die Gründung des deutschen Reiches. Schon an diesem Beispiel wird klar, was von den Grundstandkunkt des Verfassers zu halten ist, wenn er den Staat aus seiner Betrachtung vornehm ausschaltet, da der Staat für das äußere „Knochengerüst" sei, (soll doch wohl heißen: etwas, das überall im wesentlichen dasselbe ist) während das Entscheidende „die Weichteile" seien, — eine Anschauung, die so antidiluvianisch ist, wie etwa die Rousseaus.

Solchen und ähnlichen Ausstellungen, die beliebig zu vermehren wären, sucht der Verfasser dadurch zu entgehen, daß er sich möglichst oft „als Dilettanten" bezeichnet, der nur für uns „Laien" eine Anschauung sich zu bilden sucht, teils mit Referenzen gegenüber der Gelehrsamkeit, der „zünftigen Wissenschaft", von deren Größen Burckhardt, Mommsen, Leist usw. er möglichst viele aus dem Zusammenhang gerissene Zitate einstreut, teils mit mitleidigen Seitenblicken auf die Pedanterie derselben. Man wird aber einschalten müssen, daß der Delittantismus nicht mildere, sondern schärfere Beurteilung herausfordert, wenn er nicht naiv, sondern im Bewußtsein seiner Schwächen sich auf wissenschaftliche Gebiete wagt."

6. **Georg Kaiser.**

Georg Kaiser, der bedeutende Dramatiker, beschäftigt gegenwärtig das allgemeine Interesse in erhöhtem Maße durch einen Vorfall, der noch nicht klargelegt ist. Bei dem zu erwartenden Versuche, die Angelegenheit antisemitisch auszuschlachten, bringen wir, ohne zu der Persönlichkeit Kaisers Stellung zu nehmen, einen Briefwechsel zwischen Bartels und Kaiser, der in der „Deutschen Zeitung" vom 2. XI. erschienen ist.

Hotel Esplanade z. Zt. Berlin W., Bellevuestr.

An Herrn Prof. Adolf Bartels, Weimar.

Also einmal will ich es Ihnen sagen! Ich bin kein Jude.

Mit der Feststellung dieser unumstößlichen Tatsache richte ich den bornierten Unsinn, den Sie in Ihrer sogenannten Literaturgeschichte schreiben, und das Geschwätz von Gera.

Obwohl sich ja ein Kopf von schon geringerer Qualität Ihrer sogenannten Literaturgeschichte nicht bedient, ersuche ich Sie jedoch um der ganz Armen im Geiste willen, die Berichtigung in der nächsten Auflage zu bringen.

Ich erhebe mit diesen Zeilen keinen Protest gegen die Juden, sondern gegen Wissenschaftler Ihres Schlages.

Georg Kaiser.

Bartels Antwort auf diesen Brief lautete:

Weimar, den 1. März 1920.

Sehr geehrter Herr!

Ihre Erklärung genügt mir nicht, da sich ja auch die getauften Juden und die Abkömmlinge von diesen „Nichtjuden" nennen. Ich verlange in solchen Fällen — Sie stehen seit 1913 im Semikürschner — amtlich beglaubigte Nachweise bis zu den Großeltern zurück. Der Ton Ihres Briefes hat mich in der Ueberzeugung Ihrer rassejüdischen Herkunft nur bestärkt.

In geziemender Hochachtung

A. Bartels.

Darauf erwiderte Kaiser:

Bester Mitarier,

Sie sind ein ganz dreister Bursche. Wenn Sie soviel rein arisches Blut im Kopfe hätten, wie ich in meiner Fingerspitze, dann — — — — Also schützen Sie sich vor Fälschungen! Durch Generationen Bauern — Großvater schwarzer Jäger unter Lützow —, Eltern märkischer Stamm — mein ältester Bruder Rektor des Realgymniasiums in Naumburg — zweiter Bruder protestantischer Pfarrer in Berlin —. Nötigenfalls werde ich mich gelegentlich Ihnen selbst vorstellen, um Ihnen ein reinstes Bild arischer Rasse zu präsentieren — und falls das nicht genügt, Ihnen noch schlagenderen Beweis (!) zu erbringen, der Sie sicherlich von meiner germanischen Urkraft vollends überzeugen wird.

Ihre kristallene Quelle Semikürschner ist trübe; sie vermischt mich mit Trägern gleichen Namens, wie das auch Ihr Konkurrent Geißler in seiner sogenannten Literaturgeschichte tat.

Also von jetzt an würden sie fälschen, und dann soll Sie aber das Donnerwetter holen.

Alles dies ist kein Protest gegen Juden, sondern gegen meine Mitarier Ihres Schlages.

(Autogramm unveräußerlich) (!)

Georg Kaiser.

7. Ausschreitungen gegen Dr. Baerwald.

Eine Versammlung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in München von Ende September endete mit pöbelhaften Ausschreitungen gegen Rabbiner Dr. Baerwald, der in der Diskussion das Wort ergreifen wollte. Unsere dortige Ortsgruppe richtete darauf an Dr. Baerwald ein Schreiben, in dem ihm der Dank für sein mannhaftes Verhalten im Interesse des Judentums ausgesprochen wurde. Diese Erklärung erschien in der bayerischen Presse. Der Münchener Erzbischof Dr. Faulhaber und D. Veit, der Präsident des protestantischen Oberkonsistoriums, die beide die Erklärung zugesandt erhielten, erwiderten folgendermaßen:

München, den 8. Oktober 1920.

Präsident des Protestantischen Oberkonsistoriums.

An die Ortsgruppe München des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.

Hochgeehrte Herren!

Für die gütige Zusendung der an Herrn Rabbiner Dr. Baerwald gerichteten Kundgebung, die gleicherweise den Empfänger wie die Absender ehrt, danke ich ergebenst. Es ist bedauerlich, daß in einer Zeit, in der alle Kreise, die es mit unserem armen Vaterlande gut meinen, nur darauf bedacht sein sollten, vor allem in ihrer eigenen Mitte, alles Böse und dem Gemeinwohle Schädliche zu bekämpfen und abzutun, fanatische Leidenschaft an der Arbeit ist, einen Haß zu schüren, der die wahren Quellen unseres Elends verkennt und die inneren Zusammenhänge übersieht, wie sie die Offenbarung Gottes zwischen Judentum und Christentum für alle Zeiten geknüpft hat, von diesem Glauben aus kann allein die Spannung, die durch die Jahrhunderte her bestanden hat und zuweilen zu den beklagenswertesten Ausbrüchen gediehen ist, in einer für beide Teile erfreulichen Friedsamkeit gelöst werden.

In Verehrung
ergebenst

gez. D. Veit.

München, den 4. Oktober 1920.

An den verehrlichen Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe München, Sendlingertorplatz 6a I.

Für die Uebersendung einer an Herrn Rabbiner Dr. Baerwald gerichteten Kundgebung beehre ich mich ergebenst zu danken. Da ich persönlich in gleicher Lage war und im vorigen Jahre in einer unerhörten Weise in einer öffentlichen Versammlung persönlich beleidigt wurde, ohne daß dafür irgendeine Sühne gefordert wurde, kann ich mich dem Wunsche des Centralvereins nur von Herzen anschließen, es möge die öffentliche Rede und ebenso die Presse mehr Gewissenhaftigkeit lernen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Dr. M. Faulhaber,
Erzbischof.

8. Sie wollen keine Pogrome!

Im Münchener „Völkischen Beobachter“ vom 31. 10. ds., 34. Jahrgang, Nr. 95, findet sich ein Artikel „Allerheiligen — Allerseelen“, dem wir folgende Stellen ohne Kommentar entnehmen:

„Deutschlands Befreiung! Sie konnten es nicht vollenden, weil das Natterngezücht feilen Verräterpöbels, landfremder Börsenjuden und ihre gekauften Knechte sie heimtückisch niederstreckte. Das aber ist die Befreiung der deutschen Heimat, daß wir uns die aufgezwungene Herrschaft herg laufenen Gesindels nicht mehr länger gefallen lassen. Unmöglich soll das sein? Freilich, solange wir das eingesogene Gift undeutschen Denkens und Fühlens, diese ganze materialistische Unsittlichkeit nicht aus dem Herzen reißen, solange ist es unmöglich, die Satanherrschaft des Weltjudentums über Deutschland zu brechen. Solange wir auf dem Bauche liegen, vor dem falschen Gotte Mammon und dem darüber gehängten Mäntelchen „Menschlichkeit“, die uns am meisten immer dann gepredigt wird, je gemeiner wir seelig und völkisch ausgeplündert werden sollen, solange schänden wir das Andenken an unsere gefallenen Brüder. Bejaht aber jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau das Deutschtum, deutschen Geist, deutsche Sitte, furchtlos und unerschrocken, stolz und treu, dann weicht der Bann, dann ist die Tat geschehen, die zu tun das heil ge Vermächtnis war, das unsere Toten dem deutschen Volke vererbten.

Für deutschen Geist und deutschen Willen gibt es keine Macht auf Erden, die uns zerstören kann, und nur aus diesem Willen quillt die Tat hervor. Die aber heißt: hinaus aus Deutschland mit der internationalen Judenwirtschaft und Regierung.

Nein, nicht der Krieg! Das kaltherzige, grausame Gaunertum, die jüdische Börsenlumperei fraß den Leuten die Nahrung weg, daß sie vor Entkräftigung sterben mußten, weil der Verdienst nicht reichte — um Brot zu kaufen. Und Tausende sinken, diesen Verhungerten noch heute nach ins Grab, weil sie nicht leben bleiben sollten, deren Kraft und Heimatliebe wir heute mehr als jemals brauchten! Deutsches Volk, erkenne es doch endlich, daß dir die Bissen in den Mund gezählt werden von dem jüdischen Geschmeiß, das durch Wucher und Schiebertum dich zu Grunde richten will. Höre auch die Stimme dieser Toten, die dir das gleiche Erbe hinterließen, wie die gefallenen Krieger. Nichts werden wir erreichen mit Jammern und Klagen über die schlechten Zeiten, handeln müssen wir:

Unser gesammelter deutscher Volkswille muß den Galgen aufrichten für die rassefremden Lumpen und die durch sie verdorbenen deutschen Schurken!

Das Schmählichste aber, was sich hier denken läßt, ist dies, daß nicht nur wehrlose Frauen der brutalen Gewalt vertierter Fremdrassen täglich zum Opfer fallen, sondern daß deutsche Mädchen sich in sinnloser Gier feilen Judenbuben an den Hals werfen, freiwillig sich mit asiatischem Kot besudeln lassen. Das sind die Toten, die für die deutsche Nation nie wieder siegreich auferstehen werden, deren Früchte eine Rassenpest bedeuten schlimmster Art.

Deutsches Volk, das solltest du nicht sehen, daß dieser Gräber täglich mehr werden, umwuchert von widerlichstem Kinoschund und Theaterdreck, Weinkneipensumpf und verödender Kabarett- und Kaffeehausmusik? Fordert dieser Abgrund nicht mit aller Macht dein Handeln heraus, willst du nicht diese entsittlichende Schmugglerbande dir vom Halse schaffen, um dann die vergifteten, körperlich und seelisch zerstörten Geschöpfe durch dein Wesen zu retten, so weit sie noch zu retten sind? Wieder hilft hier nur die Tat: hinaus aus Deutschland mit dem schwarzen und jüdischen Rassensudel!

9. Bund heimattreuer Oberschlesier.

Wir geben nachträglich eine Antwort wieder, die der Centralverein-Breslau auf eine Beschwerde an den Vorstand des „Bundes heimattreuer Oberschlesier" wegen der immer wieder zu Tage getretenen antisemitischen Flugblattpropaganda erhielt:

Auf Ihre Zuschrift vom 8. Oktober d. Js. nebst Anlagen habe ich die Ehre, Ihnen im Auftrage des Herrn Geschäftsführers des Schlesischen Ausschusses, Herrn Landrat Dr. Lukaschek, zu antworten, daß wir von uns aus jederzeit alles getan haben, um in der oberschlesischen Presse, soweit es überhaupt in unseren Kräften steht, irgendwelche antisemitische Bestrebungen auszuschalten. Die von Ihnen angezogenen „Oberschlesischen Nationalen Blätter" stellen sich als nichts anderes dar, als eine zeitweilig zutage getretene antisemitische Flugblattpropaganda gewisser rechtsstehender Parteien. Soweit wir Einfluß auf die Parteien besitzen, haben wir seinerzeit bei Bekanntwerden dieser Flugblätter schärfsten Protest gegen diese antisemitische Hetze erhoben und auch erreicht, daß dieselbe eingestellt wurde.

Hochachtungsvollst
gez. Adolf Schneeweiß.

10. Freiherr von Lichtenberg.

Aus einem Briefwechsel des Antisemitenhäuptlings Stauff mit dem antisemitischen Universitätsprofessor Freiherrn von Lichtenberg, der unter anderem im „Deutschbund" (Gotha) eine große Rolle spielt, über Lichtenbergs arische Abstammung, interessiert folgende Notiz aus dem Hammer Nr. 439:

Stauff schrieb folgendes:

„Herr Philipp Stauff „verbreitet" nichts über Frhrn. v. Lichtenberg, sondern gab auf Befragen sachlich Auskunft. Die Einschlagsfamilien Barnard und Unger sind jüdischen Stammes. Außerdem sind die stärksten Gegenbeweise gegen arische Abkunft im Antlitz. Ich habe ihm angeboten, sich dem in unseren Kreisen stark geschätzten Burgerschen Kopfmeßverfahren auf meine Kosten zu unterziehen zwecks sicherer Feststellung. Er scheint das nicht zu wollen."

11. Frauenversammlungen.

Von Frau Justizrat Ollendorf - Breslau.

In den Mitteilungen (siehe Nr. 5) ist schon häufig die Rede davon gewesen, daß das Leben der Ortsgruppen sich stärker und wirksamer als bisher gestalten würde, wenn mehr Frauen an diesem Leben beteiligt würden. Einzelne Ortsgruppen haben das mit Erfolg versucht. Andere glaubten, mit der Veranstaltung einer Frauenversammlung für den Zweck genug getan zu haben, und wenn er nicht erreicht worden ist, so zeigen sie keine Lust oder keinen Mut mehr, die Frauen besonders zu „bearbeiten."

Meines Erachtens sind neben der Mitarbeit von Frauen in den Ortsgruppenvorständen und zwar solcher Frauen, die in den örtlichen Frauenvereinen als Vorsitzende oder Vorstandsmitglieder wirklich arbeiten und Einfluß haben, die Versammlungen der einzige Weg zur erfolgreichen Propaganda unter den Frauen. Aber nicht die Frauenversammlungen allein, — solche erscheinen nur in sehr großen Gemeinden angezeigt, — sondern Versammlungen, angekündigt für Frauen und Männer, oder umgekehrt.

Die meisten Frauen sind an dem Gehörten mehr interessiert, was psychologisch leicht verständlich ist, wenn ihre Männer oder Söhne, oder Brüder, oder Freunde dasselbe hören. Sollen sie aber als Frauen noch ganz besonders dabei interessiert werden, so müssen Thema und Redner, oder Rednerin irgend eine sichtbare Beziehung zu Fraueninteressen anzeigen. Leicht findet sich ein Thema, das die Eltern, die Frau als Mutter, unserer brennendsten Frage, dem Antisemitismus gegenüber stellt, ein Thema, das die Frau, die als Wählerin den politischen Parteien gegenüber Stellung nehmen muß, schon deshalb anzieht, weil alle politischen Parteien sich mehr oder minder damit beschäftigen. Solche Themata gibt es viele, — z. B. Schul- und Erziehungsfragen, — die Veranstalter, oder Redner, oder Rednerin müssen nur das für Zeit und Ort allein richtige heraussuchen und finden. Thema und Redner sind die wichtigsten Faktoren für den Erfolg der Versammlung. Wird der Vortrag von einer Frau gehalten, so wird die Leitung am besten in der Hand eines Mannes liegen, spricht ein Mann, so wird es für die Frauen der Gemeinde von großem Gewicht sein, wenn eine ihrer führenden Frauen den Abend und die angekündigte Aussprache leitet.

Um einen starken Besuch von Frauen gesichert zu haben, müßte der Ortsgruppenvorstand einige Zeit vor der Versammlung die Vorsitzenden oder Vorstände der am Orte bestehenden Frauenvereine zu einem Ausschuß zusammenrufen, um sie persönlich zu interessieren für die notwendige Werbung unter ihren Mitgliedern. Nicht nur, daß diese Propaganda gegenwärtig das überaus kostspielige Inserieren auf ein kleineres Maß beschränkt, eine solche persönlich geworbene Zuhörerschaft bringt von vornherein dem Vortrag mehr Wärme entgegen und erhöhte Stimmung. In kleineren Städten werden sich Frauenvereine zu Versammlungszwecken gern zur Verfügung stellen, wenn die Verbindung mit ihren eigenen Zielen aus der Veranstaltung — am besten immer durch die Wahl des Themas — ersichtlich ist.

Fast immer wird ein ad hoc zusammengerufener Ausschuß den Erfolg einer Versammlung garantieren. Und ist dieser gesichert, so ist er in der Versammlung selbst zur Auswirkung zu bringen durch geschickte, sorgfältig vorbereitete Werbung an Ort und Stelle. Leiter oder Redner haben es in der Hand, nun für unsern Verein alle die zu gewinnen, die bisher noch nicht Mitglied waren. Je sorgfältiger die Vorbereitung ist — was sich bei jeder Versammlung sofort zeigt — desto leichter, unabsichtlicher, gewandter finden sich werbende Mitglieder, die die Stimmung der Anwesenden benutzen zu einem Erfolg über den Abend hinaus. Auch hier, so heilig der Zweck ist, geht es nicht ohne eine gewisse, allerdings sehr vornehme, Reklame und Routine seitens des geschickten Ortsgruppenvorstands, der desto mehr

Erfolg haben wird, je vornehmer der Rahmen der Versammlung ist.

Zusammenfassend sei noch einmal betont, daß die Ortsgruppen sich für Versammlungen eine breitere Basis durch eine größere Anzahl verantwortlich interessierter Persönlichkeiten, namentlich aus Vereinsvorständen, geben sollten, darunter auch, wenn nicht vornehmlich, Frauen, falls es sich um besonders für Frauen gedachte Versammlungen handelt.

12. Bismarck, Voltaire, Fontane über die Juden.

Folgende Zitate aus einem Artikel (Genius und Antisemitismus) der Wiener „Neuen Freien Presse" vom 23. IX. sind bisher nicht bekannt gewesen.

Voltaire: Was ist Toleranz? „Die Mitgift der Menschlichkeit. Wir alle sind voll Schwächen und Irrtümern; verzeihen wir uns gegenseitig unsere Dummheiten. Das ist das erste Gesetz der Natur. Die Juden verehrten ihren Gott, aber sie hatten niemals etwas dagegen, daß jedes andere Volk auch seinen Gott habe. — Jakob nahm keinen Anstand, die Töchter eines Götzendieners zu heiraten; Jacob hatte einen eigenen Gott, wie Laban den seinigen hatte. Das sind Beispiele von Toleranz bei dem intolerantesten und grausamsten Volk des ganzen Altertums. Wir haben es in seiner unvernünftigen Wut, aber nicht in seiner Milde nachgeahmt."

Bismarck in einer Aeußerung Moritz Busch gegenüber: „Die Juden waren in ihrer Polemik gegen mich nie so gemein wie meine christlichen Gegner."

Neu ist auch eine Aeußerung Theodor Fontanes in einem Briefe aus Karlsbad vom 30. 8. 95 (nach „Tagebuch" Herausgeber St. Großmann, Jahrg. I, Nr. 43 b, XI).

„Das beständige Voraugenhaben von Massenjudenschaft aus allen Weltgegenden kann einen natürlich mit dieser Sippe nicht versöhnen, aber inmitten seiner Antipathien kommt man doch immer wieder ins Schwanken, weil sie — auch die, die einem durchaus mißfallen — doch immer noch Kulturträger sind und inmitten all ihrer Schäbigkeiten und Geschmacklosigkeiten Träger geistiger Interessen. Wenn auch nur auf ihre Art. Sie kümmern sich um alles, nehmen an allem Teil, erwägen alles, berechnen alles, sind voll Leben und bringen dadurch Leben in die Bude. Wie stumpf, wie arm, auch geistig arm wirkt daneben der Durchschnittschrist! Und sucht man sich nun gar die guten Nummern oder lernt man Damen kennen, wie die auf jenem Diner anwesenden, die nichts sind als guter Judendurchschnitt und doch unserm Durchschnitt gegenüber eine gesellschaftliche Ueberlegenheit zeigen! Das Schlußgefühl ist dann immer, daß man Gott schließlich noch danken muß, dem Berliner Judentum in die Hände gefallen zu sein."

13. Der christliche Revolutionär

Zwanglos erscheinende Blätter für alle Freunde der Wahrheit und der sittlichen Freiheit.

Herr Dr. med. Karl Strünckmann in Soden, Kreis Schlüchtern, der bekannte Sanatoriumsarzt, läßt seit dem 1. Oktober d. J. eine Zeitschrift „Der christliche Revolutionär" erscheinen. Als Bekenntnis stellt er ihr voran:

„Ich bekenne mich zu Jesus Christus.
Ich bin ein Deutscher (eine Deutsche)
Ich fühle mich verantwortlich
Für meine und meines Volkes Reinheit".

Das Heft ist zu einem kleinen Teil aus der eigenen Feder des Verfassers entstanden, zu einem größeren Teil sind theologische Schriften in kleineren oder größeren Auszügen zitiert. Da ferner der „Deutsche Sozialist", die Bündnisschrift der deutschsozialdemokratischen Partei Deutschlands mit einem Aufsatze „Die Bienen und die Drohnen" vertreten ist, so weiß man, daß natürlich in der bösesten Weise auf uns Juden losgeschlagen wird.

Das Programm des „Christlichen Revolutionär" ergibt sich nicht ganz klar aus dem Buche. Vielleicht zeigen die in Folgendem wiedergegebenen Stellen, worauf der Verfasser hinaus will:

„Wer als echter Deutscher das Wahre, Schöne und Gute um seiner Selbst willen liebt, der muß früher oder später in den Lichtkreis des Jesus-Christus-Geistes geführt werden. Darum fällt Deutsch-Sein und Christ-Sein schließlich zusammen. Aber jeder muß sich zu dieser Einheit erst durchringen. Der Weg zu dieser Einheit führt durch große innere Kämpfe. Wir müssen erst die innere Reinheit erringen, bis wir in Wahrheit ein Tempel Gottes werden. Nur in einem reinen Menschen kann das Licht aufgenommen werden, das von Jesus Christus ausstrahlt........"

„Wir christlichen Revolutionäre wollen aber den „Deutschen Menschen", der sich selbst sucht, der seine Eigenart und damit die Eigenart seines Volkes endlich wieder entdeckt. Ja entdeckt! Wie wäre es sonst möglich, daß man heute so viel von Sozialismus schreibt, ihn fordert und ihn nicht verwirklichen kann? Kein Geringerer als Engels, der Freund von Marx, ist es, der den Nachweis erbringt, daß wir Germanen einst der absterbenden Welt des römischen Kaiserreichs im Boden-Sozialismus, in der „Markgenossenschaft" das Heil brachten!"

„Der christliche Revolutionär" soll vor allem der Mittelpunkt einer neuen Gemeinschaft werden. Wir wollen eine Stätte des geistigen Austausches schaffen für alle deutschen Volksgenossen, die erkannt haben, daß ohne die geistig sittliche Erneuerung der Neuaufbau Deutschlands nicht möglich ist. Solche Einkehr und Umkehr ist aber erst dann möglich, wenn wir in den Lichtkreis des Jesus Christus Logos (Geistes) haben eintreten dürfen.

14. Antisemitische Vorträge.

In Zeitungen werden häufig Vorträge antisemitischer Redner in ausführlichem Auszuge wiedergegeben, namentlich in kleineren Provinzzeitungen. Zum Zwecke der Widerlegung und Behandlung in öffentlichen Versammlungen wird dringend um Zusendung von je 2 Exemplaren aller in Frage kommenden Blätter gebeten.

15. Zur dringenden Beachtung!

Mehrfach haben uns Ortsgruppen um Einlegung von Beschwerden in Fällen ersucht, in denen sich das vorgebrachte Material bei näherer Prüfung als nicht stichhaltig erwies, ebenso haben Ortsgruppen selbst Eingaben an die Behörden ihres Bereiches mit sehr unvollständigem Tatsachenmaterial gerichtet. Das erste Ergebnis war in allen Fällen, daß der Beschwerde der Erfolg versagt blieb. Das bedenklichere Ergebnis eines solchen Vorgehens aber ist, daß unser Ansehen bei den Behörden Schaden erleidet,

und daß ganz allgemein unsere Beschwerden nicht mehr mit dem genügenden Ernst geprüft werden.

An alle unsere Mitarbeiter ergeht daher das dringliche Ersuchen, für Beschwerden nur ein solches Tatsachenmaterial beizubringen, das nach jeder Hinsicht hieb- und stichfest ist. An alle Ortsgruppen richten wir dann weiter das dringende Ersuchen, alle wichtigen Eingaben an Behörden ihres Bezirks, sofern sie nicht sehr dringlich sind, unter Hinzuziehung des Landesverbandes bzw. der Zentrale abzufassen. Eingaben an Zentralbehörden, wie überhaupt prinzipieller Natur, müssen nach wie vor von der Zentrale aus bearbeitet werden.

16. Bücherschau.

Antisemitismus.

Von Wilhelm Stapel,

Verlag des Deutschen Volkstums, Hamburg. Preis Mk. 0,80.

Die Stapelsche Broschüre „Antisemitismus" wirkt durch ihren anscheinend objektiven Ton und ihre scheinbare Wissenschaftlichkeit, besonders in den Kreisen unserer Gebildeten, recht übel. Sie wird von antisemitischer Seite mit aller Macht verbreitet. Ihrer Wichtigkeit entsprechend bringen wir im folgenden eine Entgegnung aus erfahrener Feder zum Abdruck, welche dadurch besonders brauchbar ist, daß sie zu den wesentlichsten Vorwürfen auch die Widerlegungen bringt:

Die kleine Broschüre von Dr. Wilh. Stapel „Antisemitismus" ist ein Sonderdruck aus der Zeitschrift „Deutsches Volkstum", Hamburg. Man muß zugestehen, daß St. sich aller Unflätigkeiten enthält, daß er den religiösen und wirtschaftlichen Antisemitismus beiseite läßt. Die Spielart, um die es sich in dieser Schrift handelt, ist der Antisemitismus des Volkstums. Jüd. Volkstum wird gegen deutsches Volkstum gesetzt, wobei als selbstverständlich angenommen wird, daß alle Juden Deutschlands in ihrem besonderen Volkstum wurzeln und in innerer Spannung und teilweisem Gegensatz zum deutschen Volkstum stehen. Zur Begründung werden, wie so oft, zionistische Schriftsteller mit Behagen zitiert. Bei diesen Gedankengängen wird immer die falsche Voraussetzung gemacht, als ob es überhaupt **ein einheitlich empfindendes** deutsches Volkstum gibt. Um zu beweisen, wie wenig ein Jude Goethe verstehen kann, weist St. auf den „Goethe" von Richard M. Meyer hin. „Treffliches habe ich über Goethe aus Richard M. Meyers Buch gelernt. Als ich aber dann Goethes Werke im Zusammenhang las, da empfand ich unaussprechlich, was alles M. nicht gesehen und erfaßt hatte, mir wurde ein ganz anderer Mensch Goethe bewußt". (S. 19). Das läßt sich aber von jeder Goethe-Biographie behaupten, und es geht dem Juden genau so wie dem Nichtjuden, wenn er ein Buch über einen Dichter liest und nachher den Dichter selber. Dazu kommt, daß das Werk Meyers durchaus unzulänglich ist, es steht tief unter den Werken der Juden Bielschowsky und Gundolf. Das Goethebuch von Meyer ist aber nicht deshalb unzulänglich, weil ein Jude es geschrieben hat, sondern weil eine dichterisch unbegabte Natur Goethe behandelt hat. Außerdem hängt die Darstellung und Auffassung Meyers nicht von seinem Judentum, sondern von den Methoden der Schererschen Schule ab.

Auch die deutsche Politik darf nicht von Juden geleitet werden. „Sobald sich ein Jude an eine verantwortliche, leitende Stelle in der deutschen Politik drängt oder drängen läßt, begeht er zwar kein Unrecht aber eine Taktlosigkeit. (S. 20). Wie stellt sich Stapel zu der Tatsache, daß Bismarck und Kaiser Wilhelm I. Simson zum Präsidenten des Reichsgerichtes gedrängt haben? Wie zu der Tatsache, daß man diese Empfindung der Taktlosigkeit erst seit den achtziger Jahren in Deutschland empfunden hat? St. wirft den jüd. Politikern vor, sie hätten mit den besten Absichten den Feinden die deutsche Schuld bekannt, und er sieht darin etwas Volksfremdes. Und wie ist es, wenn Männer wie von Gerlach, W. F. Förster, Ströbel, Liebknecht das tun?

Den Begriff des Volkstums nimmt St. aus „Fichtes Reden an die deutsche Nation." Das Wesenhafte des Volkstums soll danach die ethnische Zusammengehörigkeit sein. Das ist eine ganz falsche Auffassung vom Fichteschen Begriff des Volkes. In der 7. Rede ist deutlich zu erkennen, daß für Fichte die Abstammung kein wesentliches Moment der Nation ist. (Man lese in der Reclamausgabe einmal S. 100 nach!). Heine bezeichnet St. als jüd. Dichter, der teils die deutsche, teils die französische Sprache benutzte. Merkwürdig, daß die Zeitgenossen Heines, Grillparzer, Hebbel und später Jordan, ihn als durchaus deutschen Dichter empfunden haben! (Man sollte überhaupt einmal die Urteile der Zeitgenossen Heines zusammenstellen, man würde, glaube ich, nirgends einen Hinweis finden, daß diese Zeitgenossen Heine als jüdisch empfunden haben). Rosenkranz z. B. versucht, die Heineschen Eigentümlichkeiten der Sprache, der Lyrik, der ganzen Beweglichkeit seines Geistes, aus seiner rheinischen Heimat zu erklären. Ebenso falsch ist, wenn St. schreibt, Heines Lieder, die in der Art des deutschen Volksliedes geschrieben sind, seien n a c h e m p f u n d e n. Merkwürdig, daß gerade die deutschesten Liederdichter Schubert, Schumann u. a., diese Heineschen Lieder vertont haben!

St. macht den Juden zum Vorwurf, daß sie sich nach der Emanzipation nicht wie ein allzulang gestauter Strom sehnsüchtig in die Landwirtschaft und in das Handwerk ergossen. Und was haben die emanzipierten Bürger und Arbeiter im 19. Jh. in Deutschland getan? Ist der Zug zur Stadt nur jüd. Eigentümlichkeit gewesen? St. redet von einer Veränderung des deutschen Wesens durch das jüd. Wesen. Als wenn das deutsche Wesen nicht fortwährend im Wandel wäre, und als ob das deutsche Wesen im Laufe des 19. Jh. nicht von Bismarck und dem preuß. Kolonialdeutschtum nicht verändert worden wäre! Ich verweise auf die Schrift von Dora Frost über „Preußische Prägung" und auf die Biographie Bunsens von Maria von Bunsen. Besonders in letzterer sind die unheilvollen Veränderungen des deutschen Charakters durch die spezifisch ostelbische Art Bismarcks dargelegt worden. Das gleiche haben auch die führenden katholischen Schriftsteller in der 2. Hälfte des 19. Jh. deutlich zum Ausdruck gebracht. Ich erinnere an die Schrift „Deutschland nach dem Kriege von 1866" von Bischof von Ketteler.

St. wirft den Juden vor, sie wären während des Krieges fast alle Pazifisten geworden, sogar fast alle Halbjuden. „Für sie gab es eben kein letztes tragisches Muß, keine Härte im allerzartesten. Es gab für sie einen anderen inneren Zwang, nämlich den, daß die Interessen des deutschen Volkes immer mit denen des Judentums — also, da die Juden über alle Staaten verstreut sind — mit dem des Internationalismus zu-

sammengehen müssen." Man könnte Herrn St. daran erinnern, daß während des Krieges Menschen der allerverschiedensten Religionen und Rassen zum Pazifismus übergegangen sind, daß auf der andern Seite bei den Franzosen und Engländern eine Reihe führender jüd. Persönlichkeiten stets nationalistisch und antipazifistisch gewesen sind. Und daß in denjenigen Staaten, in denen die Juden volle staatsbürgerliche Rechte geniessen, sie in viel stärkerem Maße den „nationalen" Parteien angehören als bei uns. —

Den Anhängern dieser Art des Antisemitismus möchte man die Frage vorlegen: Wenn es nun gar keine Juden mehr in Deutschland gibt — glaubt Ihr, daß dann die Deutschen ein einiges Volk von Brüdern wären? Ist es nicht vielmehr so, daß, ganz unabhängig von den Juden, die großen geschichtlichen Weltprobleme die Menschen eines Volkes gegeneinanderstellen, daß der Kampf der Prinzipien, wie er einer jeden Epoche der Geschichte eigen ist, auch in unserer Gegenwart Parteien und Klassen hervortreibt.

Deutsches Volk, erwache!

Volkswacht-Verlag, Olbernhau i. Sa.

Das 32 Seiten umfaßende Büchlein ist eine Sammlung bekannter antisemitischer Flugblätter, wie „Die Hintermänner", „Der Sieger und der Besiegte" (Lord Northcliffe und Kaiser Wilhelm II von Karl Rohm, Lorch), „Rassenverschlechterung durch Juden" von Ungewitter, „Jüdische Geständnisse". Zuletzt wird der Dintersche Roman „Die Sünde wider das Blut" warm empfohlen. Der Inhalt steht auf dem denkbar niedrigsten Niveau. **Obige Bücher sind zu beziehen durch Philo Verlag und Buchhandlung, G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 13.**

17. Kleine Mitteilungen.

Antisemitische Zuverlässigkeit. Im „Deutschen Wochenblatt" vom 5.10 20 war in einem „Ostjuden vertreiben deutsche Arbeiter" überschriebenen Artikel die Behauptung aufgestellt, Frau Direktor Bötel, Klixstraße 5, hätte eine jüdisch-polnische Familie, bestehend aus 4 Köpfen und Kindermädchen, bei sich aufnehmen müssen. Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß laut Angabe des zuständigen Polizei-Reviers niemand bei dieser Frau als Untermieter angemeldet ist.

Jüdischer Deutschenhass. Die **„Deutsche Tageszeitung"** vom 13. 11. bringt unter der Ueberschrift „Amerikanische Truppen — keine Polizisten" folgende Mitteilung aus New-York:

„Der Abgeordnete Kahn, Vorsitzender des Heeresausschusses des Abgeordnetenhauses des amerikanischen Kongresses, hat die Zurückziehung der Truppen aus Koblenz verlangt, da sie keine Schuldeintreiber oder Polizisten für andere Völker sind."

Die Mitteilung ist deshalb für uns bemerkenswert, weil es immer heisst, dass die amerikanischen und englischen Juden die erbittertsten Feinde Deutschlands sind.

18. Presseschau.

Ueber „Judentum und Altes Testament" sprach am 4. 11. in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Pfarrer Koch. Er führte nach der **„Deutschen Tageszeitung"** vom 5. 11. ungefähr aus: Man könne ein Volk am besten auf Grund seiner heiligen Schriften beurteilen. Besonders das Alte Testament enthalte den jüdischen Volkscharakter klar ausgeprägt. Die rassische Reinheit des Judentums die sich trotz mancherlei fremder Einschläge siegreich durchgesetzt habe, beruhe auf der Innehaltung des Gesetzes. Durch seine Sünden sei es der Verheissungen seiner Religion verlustig gegangen, die nunmehr auf den Anhängern des Neuen Bundes ruhen.

Die **„Süddeutsche Zeitung"** (Stuttgart, 10. 11.) bringt einen Artikel „Volkstum und deutsche Zukunft", der ein Referat des Dr. Ritter auf dem deutschnationalen Parteitag in Hannover gedanklich wiedergibt. In ähnlicher Lage habe vor 100 Jahren Fichte in der Besinnung auf den eigentümlichen deutschen Charakter das Mittel zur Heilung erkannt. Man müsse dabei aber die praktischen Forderungen der Gegenwart im Auge behalten. Die Jugend wolle ein edles Betätigungsfeld haben. Eine Lösung der Judenfrage auf gesetzlichem Wege könne nur Halbheiten erzeugen, da wir es in erster Reihe mit seelischen Dingen zu tun hätten. Fichtes Rat trage die einzige Lösung in sich.

Die Schiebernummer. Die Nr. 45 des **„Deutschen Wochenblattes"** vom 10. 11. war schon lange vor ihrem Erscheinen als „Schiebernummer" angekündigt, die in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erscheinen sollte und von Kunze als letztes Mittel bezeichnet war, dem verblendeten Volke endlich die Augen zu öffnen über das Unwesen der jüdischen Schieber und Wucherer. Die Nummer, die im wesentlichen Wiederholungen von den in den letzten Monaten gemeldeten und seinerzeit widerlegten Riesenschiebungen von Juden enthält, verdient trotzdem verstärkte Aufmerksamkeit

Die **„Deutsche Zeitung"** (Morgenausgabe vom 11. 11.) enthäl einen Artikel „Revolutionsfeiern". Der 7. November se der eigentliche Revolutionsfeiertag, an dem der jüdische Bolschewismus sein Werk, der Verwandlung Russlands in ein Leichenhaus begonnen habe. Der Erlöser Russlands aus jüdischen Händen würde wohl von aussen kommen müssen, da die Massen zu stark geknebelt seien. Ein Weg, das Beispiel Russlands, das doch noch so viele anziehe, zu vermeiden, sei die Ueberwindung des sozialistischen Rätegedankens durch die nationale Arbeitsgemeinschaft.

Die Hamburger **„Deutschvölkischen Blätter"** (Nr. 48 v 25. 11.) weisen auf Anzeigen hin, die „eine neue jüdische Revolutionsattacke" als im Gange befindlich erkennen lassen. Die Organisierung der Radikalen durch Sinowjew-Apfelbaum verfolge denselben Zweck wie die Lahmlegung der Orgesch. Die Hohenzollerndebatte im Reichstag mache den Eindruck eines „Haltet den Dieb" Rufens. Die Völkischen warteten aber auf ganz andere Prozesse mit anderen Angeklagten.

Im **„Hammer"** vom 15. 11. (Nr. 422) beschäftigt sich Theodor Fritsch in einem Artikel „Nochmals Geistlichkeit und Antisemitismus" mit der grossen Versammlung des C. V. in der Philharmonie am 18. 10. Fritsch wendet sich besonders scharf gegen den Ausspruch des Pfarrers Diettrich: „Ein wahrer Kenner der jüdischen Religion wird niemals Andersdenkende angreifen oder verfolgen." Hier liege entweder Unwissenheit oder wissentlicher Betrug vor. Er warne die Mitschuldigen, die bei der baldigen grossen Abrechnung mit dem alten Völkerscheusal ihre Strafe auch finden würden.

Die **„Münchener Post"** vom 16. 10. zitiert eine Aeusserung der führenden wissenschaftlichen Wochenschrift Englands „The Athenaeum" unter der Ueberschrift „Eine Ohrfeige für die Teutschen". Die englische Zeitung glossiert das lächerliche Verhalten der rein arischen deutschen Wissenschaftler in der Einsteinfrage, wodurch sich die Deutschen ihre Prestige verschlechterten. Für die Engländer dagegen böte sich Gelegenheit, ihr Ansehen zu erhöhen, indem man Einstein für so lange eine Professur in England anböte, bis die Deutschen ihre Albernheit eingesehen hätten.

Dieselbe Zeitung vom 16. 11. beschäftigt sich unter dem Stichwort „Antisemitischer Tropenkoller" mit dem „Völkischen Beobachter", gegen dessen verantwortlichen Redakteur, Franz Eder, von dem Kunstkritiker der „Münchener Post", Hermann Esswein, Beleidigungsklage angestrengt worden war, weil Brassler, als er noch Redakteur des V. B. gewesen, ihn zum Juden gestempelt hatte. Bei der Verhandlung erklärte der Rechtsbeistand Eders, dass der Beklagte ohne jede Unterlage seine Behauptungen aufgestellt habe. Einen vorgeschlagenen Vergleich nahmen Eder und Brassler gern an und erklärten, dass sie ihre Behauptungen und Vorwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns als vollkommen unbegründet zurücknehmen.

Der Berliner „Reichsbote" (Morgenausgabe vom 17. 11.) bringt unter „Das Alte Testament und die jüdische Gefahr" ein Eingesandt von alldeutscher Seite. Die vielgeäusserte Ansicht, dass die religiöse Auffassung des Alten Testamentes, wie sie von positiv christlicher Seite vertreten werde, die Anerkennung der von Juden drohenden Gefahren hindere, beruhe nur auf einem Irrtum. Gerade die positiven Christen sind meistens echte Antisemiten gewesen, wie Stöcker und andere. Von liberal-evangelischer Seite sei erst in den letzten Jahren der Antisemitismus gefördert worden. Zur Charakterisierung dieser Richtung genügen die Namen Pfarrer Naumanns „Hilfe" und die „Christliche Welt" von Rade.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.





